

## **Kurzgefaßte Vergleichung des neuen Berliner Gesangbuches mit dem alten Porst'schen**

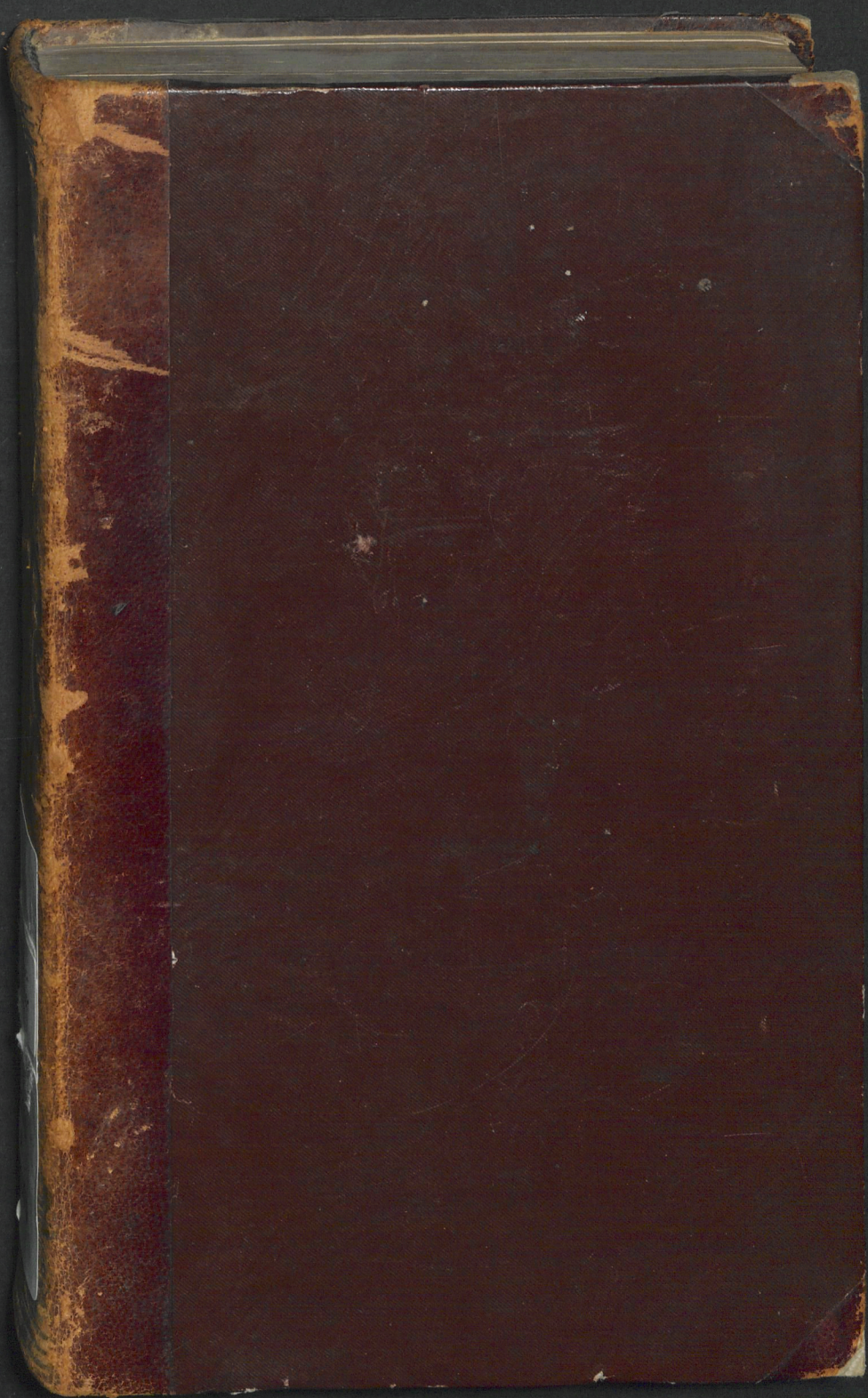
Leipzig: bei Johann Friedrich Leich, 1830

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727709918>

Druck Freier  Zugang

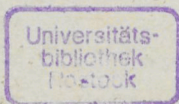


OCR-Volltext



16 H

Felle  
Jahr



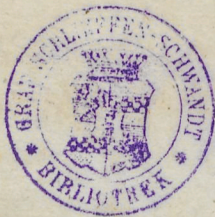
2002. 35492

MAG 2002. A. 10539

0  
1.  
2.  
3.  
4.  
5.  
6.  
7.  
8.  
9.



10. Katharina, Kurfürstin u. Markgräfin in  
Brandenburg. zur Messfeier des 300 jährig.  
Reformation-Jubiläum in der Mark  
Brandenburg. Berlin 1838.
11. Feierabend an die erste unevangelische Abend-  
mahlfeier am 1 Novbr. 1539. und die  
Tordunstfeste i. d. J. 1639, 1739 u. 1839  
in Spandau. Berlin 1839.
12. Mehring, A. Kurzgeschichte d. Kurfürstentum  
des Kurfürstentums i. d. Mark Brandenburg,  
Berlin 1839.
13. Zum 3<sup>ten</sup> feierabendfest d. Kirchen-Reformation  
i. d. Mark Brandenburg. Berlin 1839.
14. Sind bei der feierabendfeier nicht geliebter  
Lohn. gehalten d. 11 October 1839.



Kurzgefaßte Vergleichung  
d e s  
neuen Berliner Gesangbuches

mit dem  
alten Porst'schen.

Von einem  
gläubigen Verehrer des letztern.

---

Leipzig,  
bei Johann Friedrich Reich.

1830.

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header, which is mostly illegible due to fading and bleed-through.

Handwritten text in the middle section of the page, possibly a list or a specific entry, also largely illegible.

Handwritten text in the lower middle section of the page, continuing the list or entry, mostly illegible.

Handwritten text in the lower section of the page, possibly a signature or a date, mostly illegible.

Handwritten text at the bottom of the page, likely a footer or a concluding note, mostly illegible.

---

Als im Mai des vergangenen Jahres die evangelische Kirchenzeitung in mehreren auf einander folgenden Nummern den aus der tiefsten Quelle der lautersten Wahrheit geschöpften Aufsatz über Gesangbücher und Choralbücher verbreitete; so vereinigten wir uns sogleich in der vollkommensten Uebereinstimmung mit den darin ausgesprochenen Grundsätzen. Der uns unbekanntte Verfasser dieses gediegenen Aufsatzes trat uns dabei in natürlicher Verwandtschaft als ein Geistes- und Herzensbruder entgegen, dem wir mit Innigkeit die Hand reichten und an dessen Werk wir, wenn die Gelegenheit es ergäbe, Theil zu nehmen beschloßen. Alles lud uns hierzu mit unwiderstehlichem Nachdruck ein. Sein ächt antiker Glaube, der keines Wankens fähig ist, weil er auf der unwandelbarsten Basis, auf den symbolischen Büchern, beruhet, sein liebevolles Gemüth, das Allen eben diese Glaubensfestigkeit wünschet und daher in rechtem Ernste Diejenigen hasset, die Andere aus der engabgeschlossenen Sphäre seines Glaubens heraus zu rücken suchen, wen sollten diese beiden Hauptbestandtheile seines innersten Wesens nicht an ihn fesseln? Er stehet zwar kräftig gerüstet da, aber er hat sich auch einen schwierigen Kampfplatz eröffnet, denn er hat seinen Fehdehandschuh allen Besorgern neuer Gesangbücher, die in dieser Gott vergessenen Zeit erscheinen mögten, hin-



geworfen. Er will im Namen aller Liederdichter, die vor länger als hundert Jahren ihre Harfe klingen ließen, mit denen ringen, welche diese Harfe anders stimmen, oder sie wohl gar durch eine frivole, moderne verdrängen wollen. Wahrlich, für einen einzelnen Kämpfer ein gewagtes Unternehmen! Aber dennoch kann es, wird es gelingen. Wir sehen ja schon, daß sich ihm so Manche, selbst von den Crethim und Plethim, anschließen und auch zu dem Geisteschwerte greifen, um ihm in seinem Kampfe mit den neuen Titanen beizustehen. Auf solche handfeste Männer darf er sich kühnlich verlassen.

Wir vermuthen, sein erster Angriff, der nur gegen die schon seit fünfzig Jahren vorhandenen neuen Gesangbücher gerichtet zu sein scheint, ist auch schon im Voraus gegen das erst kürzlich hervorgetretene neue Berliner Gesangbuch gerichtet. Denn obgleich dieses noch nicht erschienen war, als die evangelische Kirchenzeitung durch seinen kräftigen Aufsatz, wo möglich, noch mehr verherrlicht ward; so war es doch schon längst der deutschen evangelischen Kirche im Preussischen Staat angekündigt, und diese sah ihm mit einer Art von gespannter Erwartung entgegen. Nun ist es da; aber Welch eine Erscheinung! O ihr Kämpfer für das ehrwürdige, unveränderte Alte, rüstet euch, schärfet eure Waffen und schlaget gleich nach seiner Geburt diesen mißrathenen Sohn unserer Zeit so darnieder, daß er nimmer aufstehe. Wir unserer Seite sind, hochbegeistert durch den nicht bloß das ganze neunzehnte, sondern auch alle folgenden Jahrhunderte durchbrausenden Aufsatz über Gesangbücher gleichfalls zur Theilnahme an diesem Kampfe erbötig. Diese Begeisterung wird unsere geringe Kraft unterstützen,

und alle Zeugen unseres Kampfes gegen das neue Berl. G. B. werden wahrnehmen, daß der aufregende Geist jenes belobten Aufsatzes uns stets umschwebt.

Gern theilten wir ihn ganz auch unsern Lesern mit, aber dieses gehet nicht, weil wir sonst einen gelehrten Raub begehen würden, und deshalb führen wir daraus nur einige wenige Gedanken an, aber bitten zugleich unsere Leser, diese immer im Gemüthe zu behalten, weil es sich ergeben wird, daß wir fortdauernd von ihnen durchdrungen sind. Sie sind wahre Goldgrüner, aus einem kleinen Bach herausgewaschen.

Wo giebt es eine treffendere Vergleichung, die dem ehrwürdigen Aufsätzer — man verzeihe dieses zwar neue, aber prägnante Wort — der feinste Wisz eingegeben hat, als die der Besorger neuer Gesangbücher mit den Philistern, welche die von Abrahams Knechten gegrabenen Brunnen zuschütteten, und mit Tünchern, die einen alten ehrwürdigen Dom weiß färben und dabei gelegentlich die heiligen Gefäße daraus entwenden. Alte Lieder und alte ehrwürdige, zum Himmel aufstrebende Dome; Verbesserer dieser Lieder, und Philister, stehende Tüncher — wir gestehen, es fehlet uns jeder Ausdruck, der unserer Bewunderung dieses überraschenden Wiszes nur einigermaßen entspräche.

Jedoch soll diese Bewunderung uns nicht abhalten, ein kleines, nur ein ganz kleines Bedenken gegen den nie genug zu preisenden Verfasser des Aufsatzes über Gesangbücher, in Ansehung seiner Wahrheitsliebe, zu äußern. Wir könnten, da wir seine Feindschaft gegen alle neue G. B. theilen, dieses nicht einmal thun, wenn uns nicht ein Mann, der schon auf dem halben Wege ist, zu uns

Altgläubigen überzugehen, darauf aufmerksam gemacht hätte. Dieser zeigte uns nämlich in dem Aufsatz eine Note, die wir zwar schon gelesen, aber im Vertrauen auf seine Wahrheitsliebe gläubig angenommen hatten, worin gesagt wird: das Lied: „Nun ruhen alle Wälder,“ fange in dem Berl. G. B. von 1781 an: „Nun ruht, was schläft in Wäldern,“ und legte uns dieses Gesangbuch vor, in welchem das Lied aber weder mit seinem alten, noch mit einem veränderten Anfange stehet. Wie ein Blitz durchzuckte es uns, denn ein Mann von solchem Glauben kann eine Lüge denken, niederschreiben und drucken lassen — dies war uns unerklärlich. Allein wir erfuhren, daß die Gläubigen sich in jedem Falle schnell zu helfen wissen, denn wir dachten sogleich: wo der alte Glaube ist, da ist auch Liebe, und, wie Paulus sagt, die Liebe duldet Alles, sie duldet daher auch einen frommen Betrug.

Diese Art von Vorrede waren wir unserm hochverehrten Vor- und Mitkämpfer schuldig; aber nun sogleich zur Sache. In dem Titel unserer Kampfschrift haben wir uns sehr gelinde ausgedrückt, um nicht gleichsam mit der Thür ins Haus zu fallen; allein wir haben es viel stärker gemeint, und wir hoffen, einen Beweis zu führen, daß die Dürre, Saftlosigkeit und innere Fäule des neuen Berliner G. B. mit dem saft- und fruchtreichen alten Porst erscheinen wird, wie eine einzelne verhunzelte Citrone gegen einen mit goldenen Früchten prangenden Orangenbaum. Könnten Altgläubige der Eitelkeit Raum geben, so würden wir uns über unsere eigene Vergleichung freuen; aber wir vernichten sie sogleich selbst, indem wir die weit erhabnere aus der evangelischen Kirchenzeitung ihr gegenüber stellen.

Diese vergleiche ein altes Kirchenlied mit einem in der Vorzeit aufgeführten, kolossalen und in allen seinen Theilen vollendeten Dom. Sehr ansprechend! Womit sollen wir nun aber ein ganzes Gesangbuch, wie den Porst, mit seiner großen Menge von kolossalen Domen vergleichen? An Menschenwerke dürfen wir hierbei nicht denken; nur die Natur in ihren großen Schöpfungen kann uns eine würdige Vergleichung darbieten. Und so erscheinst du, ehrwürdiger Porst, uns wie ein Adersbacher Felsengebirge, wo in einem weiten Umkreise einzelne himmelanstrebende Felsensäulen sich zu Tausenden an einander reihen, und der neue Berliner liegt neben dir, wie ein Feldstein am Wege, oder richtiger zu unserer Zeit gesprochen — im Wege.

Einer großen Ausführlichkeit und einer Menge von Beispielen bedarf es nicht. Nur einige Vergleichspunkte dürfen herausgehoben, nur einzelne Liederverse angeführt werden, wie sie uns im Porst auf allen Seiten entgegenkommen, um auf die Wahrheit zu leben und zu sterben, daß Porst das erste, unübertroffene und unübertreffbare Gesangbuch auf Erden sei. Wir wollen hierbei vom Kleinen zum Größern allmählig hinaufsteigen.

Zuerst wollen wir, was beinaß überflüssig zu sein scheint, darauf aufmerksam machen, daß das neue Berl. G. B. dem alten Porst an gediegener Stärke des Ausdrucks und an kühner Sprache unendlich, ja unendlich nachsteht.

Bei der so ganz zerrütteten Beschaffenheit der menschlichen Natur richtete sich unser Blick zunächst auf die Nothwendigkeit von der christlichen Buße. Wir sind der Wahrheit gemäß dem neuen Berl. G. B. das Geständniß schuldig,

daß es diesen Gegenstand nach seiner Art mit vieler Sorgfalt behandelt, ja, wenn es auf die Zahl der Lieder ankäme, sogar den Porst noch übertroffen hat. In jenem handeln, die vielen darin zerstreut vorkommenden Bußermahnungen abgerechnet, 46, und in diesem nur 41 vollständige Lieder von der Buße. Es fehlet in jenem auch nicht an einzelnen Aufrufen, die recht herzendringend sein und die Seele erschüttern sollen; aber was die imponirende Kraft der Ausdrücke und Einleitungen betrifft — o wie weit stehet es darin dem unübertrefflichen Porst nach. Zur Rechtfertigung dieser Behauptung wählen wir aus dem neuen Berl. G. B. das Lied No. 410, wo im 1. Vers der Sünder auf folgende Weise zur Buße ermahnt wird:

O Mensch, ermunte deinen Sinn,	Vor ihm besteht der Sünder nicht,
Wie lange willst du schlafen?	Und geht er mit dir ins Gericht,
Auf, auf, die Stunden gehn dahin,	Wo willst du Rettung finden?
Schon nahen Gottes Strafen.	

Wir müssen gestehen, der Dichter hat hier recht fromm und christlich, sogar, was der ehrwürdige Verf. der Abhandlung über Gesangbücher für hochnothwendig hält, ganz in Uebereinstimmung mit den symbolischen Büchern gesprochen, und gewiß schwebten ihm in seiner kalten Begeisterung bei dem angeführten Verse die beiden Paulinischen Aussprüche vor: Ephes. 5, 14.: „Wache auf, der du schläfst;“ und Ebr. 2, 3.: „Wie wollen wir entfliehen, so wir solche Seligkeit nicht achten.“ Aber bei allen gerechten Lobsprüchen, die wir seinem Liede nicht versagen wollen, können wir doch nicht umhin, an ihm eine gewisse jugendliche Schüchternheit zu bemerken, die nicht mit der Sprache recht frei heraus will, sondern es bei leisern Andeutungen bewenden läßt.

Ganz anders verhält es sich mit unserm hochgefeierten Porst. Dieser nimmt — man verzeihe den gemeinen Ausdruck — kein Blatt vor den Mund, sondern ihm sind die stärksten, fernhaftesten Ausdrücke gerade die liebsten. Man schlage nur nach No. 894. das bekannte Lied: „O Ewigkeit, du Donnerwort,“ wo es im 11. V. heißt:

D du verfluchtes Menschenkind,	Da mehr denn tausend Henker sein,
Von Sinnen toll, von Herzen blind,	Ohn Ende dich betrüben?
Laß ab die Welt zu lieben.	Wo ist ein so berebter Mann,
Ach, ach, soll denn der Hölle Pein,	Der dieses Wort aussprechen kann!

Welch eine Sprache! Es zittert dabei Mark und Gebein. Aus des allezeit liederfertigen Johann Nist Munde rollen hier noch mehr Donner, als einst von Sinai her, und wer vor seinen mehr als tausend Henkern nicht erbebt, wie ist dem zu helfen?

Wir haben unser freudiges Erstaunen über Joh. Nist, das eben so aufrichtig ist, als das über den Verf. des oft belobten Aufsatzes, rein und klar ausgesprochen, aber zum Beweise unserer Unpartheilichkeit wollen wir noch ein kleines Bedenken über den unsterblichen Dichter nicht verhehlen.

Als der in allen Zonen der Erde gefeierte Herr v. Humboldt in Berlin seine academischen Vorlesungen hielt, warf er unter andern auch das Senfblei in das Universum hinein, und er gelangte durch diesen Wurf zu bestimmten Resultaten. Nun hat vor länger als 150 Jahren Joh. Nist in dem berühmten eben angeführten Liede gleichsam auch sein Senfblei in die Hölle geworfen und, unseres Wissens, keinen Grund gefunden. Warf nun Herr v. Humboldt, in Ansehung des Universums, nicht vergeblich sein Senfblei aus; warum konnte mit dem seinigen Joh. Nist in einem so beschränkten und ihm, nach seinen Liedern, doch so genau

bekanntem Theile des Universums, als die Hölle ist, keinen Grund finden? Sollte er — man verzeihe uns diesen Scrupel gegen einen so liederreichen Mann — etwa vergessen gehabt haben, daß Petrus, 1. Br. 3, 19. von Christo sagt: er sei hingegangen und habe den Geistern im Gefängniß geprediget? Wozu hätte der Herr sich bis zur Hölle herabgelassen, wenn er nicht gewußt hätte, daß er durch sein Predigen doch einige, wo nicht alle Geister aus dem Gefängniß erlösen würde? Es muß also, nach dem Petrus, doch wohl eine Errettung aus der Hölle möglich sein, obgleich Johann Rist anderer Meinung ist.

Ungeachtet dieses von ihm selbst uns aufgedrungenen Scrupels fühlen wir uns doch verpflichtet, nach den sehr treffenden, eben so gläubigen als liebevollen, Vergleichen des Aufsazes in der evangelischen Kirchenzeitung, in Betreff des Rist'schen Liedes wehmüthig zu bemerken, daß die Philister — meist Miethlinge, welche das Volk tränken sollten — die von Abrahams Knechten gegrabenen Brunnen verschüttet, und daß die Lüncher — Besorger neuer Gesangbücher — welche eine alte ehrwürdige Kirche modern betünchen sollten, nebenbei die heiligen Gefäße aus derselben gestohlen haben. So ist nun also auch in dem donnernden Liede: O Ewigkeit du Donnerwort, von den Philistern ein stärkender und alle Gläubigen, die den Ungläubigen alles mögliche und nicht mögliche Unheil wünschen, lieblich erquickender Brunnen zugeworfen, und von den Lünchern, nicht etwa ein heiliges Gefäß, sondern die ganze Kirche gestohlen worden, denn in welchem neuen G. B. hat dieses zerschmetternde Lied einen Platz gefunden? So handelt ihr Philister, ihr Lüncher! Wehe euch!

Ein sehr auffallendes Beispiel, wie unendlich das neue Berl. G. B. dem Vorst bei gleichem Inhalt an Kraft des Ausdrucks nachstehet, giebt auch das bekannte Lied des P. Gerhardt: „Wach auf, mein Herz, und singe.“ In jenem lauten der 2. u. 3. V. also:

Nur er konnt' in Gefahren  
Mich väterlich bewahren,  
Als mich die dunkeln Schatten  
Der Nacht umgeben hatten.

Du höchster Schut der Mäden,  
Sprachst zu mir: schlaf in Frieden;  
Kein Unfall soll dich schrecken,  
Dein Vater wird dich decken.

Dies ist nicht nur vollkommen deutlich, sondern sogar dichterisch ausgedrückt; aber man kann doch nicht leugnen, es ist zugleich in dem kühlen, alle imponirende, erhabene Vorstellungen verschmähenden Ton, der durch das ganze neue Berl. G. B. herrscht. Wie wird man dagegen durch das Original exaltirt! Man muß bekennen: quot verba, tot pondera! O höret B. 2 u. 3.:

Heint als die dunkle Schatten  
Mich ganz umgeben hatten,  
Hat Satan mein begehret,  
Gott aber hats gewehret.

Ja, Vater, als er suchte,  
Daß er mich fressen möchte,  
War ich in deinem Schoffe,  
Dein Flügel mich beschlosse.

Huh! huh! Hier siehet man recht schauervoll den obersten Fürsten der Hölle, wie er mit offenem Rachen und langen Zähnen nach dem schlafenden Frommen schnappt, die Andacht läuft einem eiskalt über den Rücken und indem uns noch der Fieberfroß schüttelt, werden wir durch einen plötzlichen Wechsel der Vorstellungen zu der erfreulichsten aller Empfindungen hinaufgehoben, indem es heißt: „ich war in deinem Schoffe, dein Flügel mich beschlosse.“ — Sollte es wohl nöthig sein, auf eine in ihrer Art einzige, überraschende Schönheit des Originals, die in der verstümmelten Nachbildung, wie zu erwarten war, auch verwischt ist, aufmerksam zu machen, und zu bemerken, daß Gebete und Lieder zugleich Weibrauch und Widder sind?



Noch ein drittes Beispiel von Gaft- und Kraftlosigkeit des neuen Berl. G. B. gegen den Vorst in dem 110. Liede jenes G. B.: „Wie herrlich strahlt der Morgenstern“ lautet B. 2. also:

<p>Du hier mein Trost und dort mein Lohn, Du Gottes eingeborner Sohn, Der du im Himmel thronest, Aus vollem Herzen preiß ich dich! Wenn ich dich habe, fühle ich, Wie du den Deinen lohnest.</p>	<p>Zu dir komm' ich; wahrlich keiner Erstet deiner Sich vergebens, Wer dich sucht, du Brod des Lebens.</p>
--	--

Wie viel inniger dagegen B. 2. in No. 417. des Vorst:  
„Wie schön leucht uns der Morgenstern.“

<p>Oh mein' Perle, du werthe Kron, Wahr'r Gottes und Marien Sohn, Ein hochgelobter König. Mein Herz heißt dich ein Lilium: Dein süßes Evangelium Ist lauter Milch und Honig.</p>	<p>Oh mein Blümlein! Hosanna, Himmlich Manna, Das wir essen, Deiner kann ich nicht vergessen.</p>
--	---

Welch eine unübertrefflich schöne Mixtur in diesem Verse! Diese ist in dem neuen Berl. G. B. nicht bloß ganz verloren gegangen, sondern die Lüncher haben aus dem Liede noch eine seltene Zierde gestohlen, nämlich die feine Verbindung der Anbetung Jesu mit einer wohlangebrachten Schmeichelei gegen einen Großen der Erde. Die Anfangsbuchstaben eines jeden Verses, W. E. G. B., das zugleich u. bedeutet, H. S. W. bieten sehr fromm und zart versteckt den Namen desjenigen, dem das Lied gewidmet ist — ob dafür eine klingende Belohnung erfolgt sein mag, wissen wir nicht — den Namen dar: Wilhelm Ernst Graf Vnd Herr Zu Waldek. Warum mußte auch grade diese recht erbauliche Zierde mit gestohlen werden?

Das Bisherige führt uns nun zu den Verstümmelungen alter Lieder, die in dem neuen Berl.

G. B. zahlreich vorkommen und von denen wir auch nur einige wenige herausheben, die aber vollkommen hinreichen werden, um die Gottesvergessenheit derer, welche das neue Berl. G. B. in die Welt befördert haben, recht anschaulich zu machen.

Hier ist das Lied: „Ermuntert euch, ihr Frommen,“ im neuen Berl. No. 767. und im Vorst No. 904. Wir lassen dieses verstümmelte Lied ganz abdrucken, damit auch diejenigen, welche ihre frommen Hände durch das Angreifen des neuen Berl. G. B. nicht beschmuddeln wollen, es hier lesen können, ohne sich nachher wieder zu waschen.

1. Ermuntert euch, ihr Frommen,  
Zeigt eurer Lampen Schein,  
Der Abend ist gekommen,  
Bald bricht die Nacht herein.  
Macht eure Seelen fertig,  
Der, des ihr harrt, ist nah;  
Seid eures Heils gewärtig,  
Und singt: Hallelujah.

2. Nicht lange wird er weilen,  
Hebt eure Häupter auf,  
Entgegen ihm zu eilen,  
Besüßelt euren Lauf.  
Es nah'n Erquickungszeiten,  
Die Abendröthe zeigt  
Den schönen Tag von weiten,  
Vor dem das Dunkel weicht.

3. Die ihr Geduld getragen  
Und treu erkunden seid,  
Geht ein nach Kreuz und Plagen  
Zur Freude sonder Leid.

Hier lebet und regieret  
Der ew'ge Gottessohn,  
Und ewig triumphiret  
Ihr vor des Mittlers Thron.

4. Hier sind die Siegespalmen,  
Hier ist das weiße Kleid;  
Hier tönen Freudensalmen,  
Vollbracht ist Kampf und Streit;  
Hier stehn die reichen Garben,  
Hier hüllet das Gebein  
Der Frommen, die da starben,  
Sich in Verklärung ein.

5. Hier ist das Land der Wonne,  
Hier sind die Friedensau'n;  
Hier sinket nie die Sonne,  
Der Glaube wird zum Schaum.  
Mach, Herr, ein fröhlich Ende  
Und führ' uns aus dem Streit!  
Wir heben Haupt und Hände  
Nach der Erlösungszeit.

Ungeachtet dieses Lied um die Hälfte abgekürzt ist, läßt sich doch nicht leugnen, daß es sich durch richtige Gedankenfolge auszeichnet, die wahre Quintessenz des Originals enthält und in seiner Kleinheit ein schönes Ganze bildet. Aber mit Unwillen müssen wir doch fragen: Warum ist B. 5. des Originals weggelassen? Hier haben sie — ach

die gottlosen Tüncher! — wiederum heilige Gefäße gestohlen, nämlich des Thieres Bild, den Drachen und den brüllenden Löwen, letztern gewiß nur darum, weil er aus 1. Petri 5, 8. entnommen ist, denn die Philister und Tüncher widert bei geistlichen Liedern nichts mehr an, als Beziehungen auf die Bibel. Auch einer der kühnsten lyrischen Sprünge des Originals ist in der Verstümmelung übergangen worden. Der 5. V. schließt mit der Ermunterung: Drum auf, der Löwe brüllt, und unmittelbar darauf beginnt V. 6. also:

Beegnet ihm auf Erden,  
Ihr, die ihr Zion liebt,  
Mit freudigen Geberden.

Wer sollte nun nicht nach einem bekannten Sprachgesetz meinen, daß wir dem brüllenden Löwen mit freudigen Geberden begegnen sollten? Aber mit nichten. Die alten Liederdichter sind über elende Sprachgesetze weit erhaben; sie wissen sich durch einen lyrischen Sprung zu helfen, wäre er auch eben so kühn, als der hier vorkommende von dem brüllenden Löwen zum Bräutigam.

Eine recht arge Verstümmelung hat auch das allgemein bekannte Lied: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld,“ erfahren müssen. Aus diesem ist wiederum etwas recht Heiliges gestohlen worden, nämlich die ganze Unterredung, welche in dem Conclave des Himmels der Vater mit dem Sohn über das ihm aufzutragende Erlösungswerk hält. Wie rührend ist es doch immer seit anderthalb Jahrhunderten gewesen, wenn die Gemeinden diese gleich nach dem Fall des Menschengeschlechts geführte und von P. Gerhardt abgelauschte Unterredung gesungen haben. Zwar haben die Tüncher, wie uns wohl bekannt

ist, den Grundsatz, daß, wenn Gott oder Christus in einem geistlichen Liede redend angeführt wird, dieses, wo möglich, in Worten der Bibel, oder wenigstens ganz kurz, niemals aber in dialogischer Form geschehen müsse. Dieser Grundsatz scheint auch der Würde Gottes und Christi ganz angemessen zu sein; aber was kann P. Gerhardt dafür, daß ihm dieser Grundsatz der Philister und Lüncher ganz unbekannt gewesen ist, und hat er die Verletzung desselben nicht durch einen recht naiven Dialog vollkommen gut gemacht?

Mit inniger Betrübniß richten wir auch unser Auge auf das entsetzlich verstümmelte Lied: „Ihr Kinder des Höchsten, wie steht's um die Liebe,“ denn nicht genug, daß die 9 Verse des Originals in 6 zusammengeschrumpft sind, haben darin auch recht eigentlich die Lüncher das Unterste zu Oben gekehrt und alles Bauwerk, alle Zierrathen in diesem herrlichen Dom aus ihrer eigenthümlichen Stelle gerückt. Sie haben nicht bloß weggebrochen, sondern auch umgebaut. Liefert man dieses verstümmelte Lied im neuen Berl. G. B. No. 308., ohne dabei an das Original zu denken, so — man sehe hierin einen Beweis unserer Unpartheilichkeit — will es einem fast bedünken: es sei zwar kein alterthümlicher, großer Dom, wie dergleichen in allen alten G. B. zu hunderten stehen, aber doch ein recht schöner Tempel im kleinern Styl, der durch die überdachte Anordnung aller seiner Theile und durch die sinnvolle Ausschmückung des Ganzen zur Andacht einlade, es sei, als fühle man sich darin recht heimisch, und als umwehe einen darin der Geist einer wahren christlichen Liebe. Man mögte meinen, die Lüncher hätten sich hier einmal selbst übertroffen, und etwas Schönes hingestellt, indem sie etwas

ihnen gehässiges Heilige wegbrachen und stahlen. Kaum aber ist dieses kümmerliche Geständniß ausgesprochen, so thut es uns auch schon leid, denn es widerspricht unserer gläubigen Verehrung alles Alten. Wir nehmen es also hiermit zurück und erklären rund heraus: der alte verworrene Dom gefällt uns doch besser, als dieser in einfacher Würde aufgeführte Tempel.

Gehen wir nun über zu dem eben so bekannten Liede: „Es glänzet der Christen inwendiges Leben,“ im neuen Berl. G. B. No. 462. und im Vorst No. 787. Hierin haben die Müncher zwar nicht so gräulich gewirthschaftet, als in dem vorhin angeführten, aber das Stehlen können sie nun doch einmal nicht lassen. Denn haben sie nicht B. 2. des Originals die lieblichen Bräute, den König, der unter den Lilien weidet, und die güldenen Stücke, in welche jene gekleidet sind, also die herzerhebendsten Sachen, und haben sie nicht den in seinem mystischen Dunkel so innig anziehenden 7. B. gestohlen? Dies werden ihnen die Gläubigen nie verzeihen, und uns, auch zu diesen gehörend, verbeut noch besonders die schon seit unserm Knabenalter in wahrer Knabeneinfalt gehegte Ehrfurcht gegen alles Alte, weil es alt ist, jede Art von Verzeihung.

Doch wir müßten ein Buch schreiben, fast eben so groß, als das neue Berl. G. B., wenn wir alle Verstümmelungen darin nachweisen und verdientermaßen rügen wollten. Nur einen köstlichen Vers, der auch aus Absicht, man kann leicht denken, aus welcher, unterdrückt ist, müssen wir noch anführen. Das Lied, in welchem dieser Raub begangen worden, fängt im neuen Berl. G. B. unter No. 197. an; „Richtet auf des Heilands Leiden,“ und im

Porst unter 127.: „Wenn Vernunft von Christi Leiden.“  
Keiner von den Gläubigen wird es ergründen können,  
warum man ihnen B. 5. des Originals, diesen so lieblich  
duftenden B., vorenthalten hat. Er lautet:

Wenn ich denn vom Osterlamme	Frag' ich nicht erst, wer er sei,
Mit recht bitterm Salsen speiß,	Weil ich ihn selbst esse frei;
Das die heiße Liebesflamme	Und wenn's noch an Kräften fehlet,
Selbst in mir zu braten weiß:	Ist er mir zu All's erwählet.

Den Gläubigen ist ja das Osterlamm, das die heiße  
Liebesflamme in uns zu braten weiß, und das Inhselbst=  
freieffen ganz klar und anschaulich. Auch dieses Oster=  
lamm haben die Lüncher gestohlen und gewiß nicht, weil  
sie Hunger hatten.

Ferner stehet das neue Berl. G. B. auch darin dem  
unvergleichlichen Porst unendlich nach, daß es gar nichts  
von den hohen Offenbarungen enthält, die  
weder in der Bibel, noch in den symbolischen  
Büchern stehen, die aber Porst uns mittheilt.

Ein G. B. soll zwar seiner Bestimmung nach keine  
eigentlichen Belehrungen enthalten, denn es soll durch dich=  
terische Hinweisung auf die bekannten Heilswahrheiten das  
Herz zur Andacht stimmen und es empfänglich machen, die  
Worte des ewigen Lebens aus Christi Munde in sich auf=  
zunehmen. Aber wir werden doch, um nicht mehr zu sa=  
gen, überrascht, wenn wir aus alten Liedern etwas lernen,  
das wir in der ganzen Bibel vergeblich suchen, und das  
ein ganz eigener Geist den alten Liederdichtern eingegeben  
hat. So heißt es in dem 117. Liede des Porst: „Schau  
Braut, wie hängt dein Bräutigam,“ B. 10.

Ach steig hinauf und stirb mit ihm, wie ein verliebter Seraphim.

Welcher Mensch hätte wohl auf die große Idee, daß

die Seraphim verliebt sind, kommen können, wenn uns nicht der zwar unbekante, aber wegen seiner hohen, in die innersten Gefühle der Seraphim eingedrungenen Erkenntniß ehrwürdige Verf. jenes Liebes dies Geheimniß verrathen hätte? Ihm Dank für diese Mittheilung; wir wollen sie sorgsam aufbewahren, denn wenn nun einmal einem Gläubigen wegen seiner Verliebtheit Vorwürfe gemacht werden, so kann er getrost antworten: ich folge hierin nur dem Beispiele der Seraphim.

Zu diesen, oben Offenbarungen, die wir aus dem Porst schöpfen, gehört vor allem auch die, daß Jesus Brüste gehabt habe. Der Kürze wegen nur drei Beispiele. In dem allbekanntten Liede: „Herz Jesu, Gnadensonne,“ Porst No. 393. fängt der 5. V. an: „Tränk' mich an deinen Brüsten.“ Im Porst No. 396. „Jesu wie süß ist deine Liebe,“ heißt es im 1. V.

Wie süß ist es, bei dir zu sein, und kosten deiner Brüste Wein.

In No. 392. des Porst: „Ach was mach ich in den Städten,“ singt der 5. V.

Wie ein Bräutigam pflegt zu küssen	Wenn er ihr sein Herz vertraut:
Im Verborgnen seine Braut,	So giebst du, wenn wir allein,
Läßt es Niemand gerne wissen,	Deiner Brüste süßen Wein.

Ueber solche Offenbarungen staunen natürlich die Weltfinder, denn wenn sie gleich wissen, daß in alten G. V. Christus als ein Bräutigam dargestellt wird; so wissen sie doch auch zugleich, daß ein Bräutigam keine Brüste hat. Sinnen sie nun nach, ob dergleichen in der Bibel vorkommt, so finden sie nichts weiter darin, als daß Johannes an der Brust, nicht an den Brüsten des Herrn gelegen habe. Wie kommt nun Porst, wie kommen alte Liederdichter dazu, dem eingebornen Sohn des Waters voller

Gnade und Wahrheit Brüste anzuhängen, und noch dazu solche, aus denen Wein fließet? Wir ergründen nicht den unergründlichen Verstand alter Liederdichter, dies bekennen wir gläubig, aber wir hoffen Verzeihung, wenn wir über die auffallenden Brüste Jesu eine bescheidene Vermuthung wagen. Der Teufel ist — das wissen Alle, die an ihn noch inniger, als an Gott glauben und die ihn gar nicht lassen wollen — der Teufel ist immerdar geschäftig, sich jedem Heiligen, das ausgeführt werden soll, mit seiner teuflischen Halbalmacht entgegen zu stemmen. Wäre es nun nicht möglich, daß er, ein kräftiger Beförderer aller gröbren Sinnlichkeit, den heiligen Liederdichtern in ihrer Begeisterung und um ihnen in ihren Ergießungen der Liebe zu Christo gleichsam in die Quere zu kommen, als eine heidnische Idee die Brüste Jesu in ihr Gemüth eingeschmuggelt hätte? Die Heiden stellten bekanntlich die Natur, die Alles ernährende und versorgende, als ein Weib voll unbeschreiblicher Milde und rings umgeben von Brüsten dar. Hätte sich nun sehr begreiflich bei den heiligen Liederdichtern nicht mit ihrer Vorstellung von Christo, als dem Herrn der Kirche, zugleich die von ihm, als dem Herrn der ganzen Natur, verbinden und so nach dieser teuflisch eingeschmuggelten Idee sie veranlassen können, ihn mit Brüsten zu begaben? Aber das Kühnste in dieser Idee der alten Liederdichter ist wohl unstreitig, daß sie den Brüsten Jesu Wein entquellen lassen. Hierüber wollen wir uns nicht weiter aussprechen; nur mögten wir fragen: warum haben Künstler, denen doch das unermessliche Gebiet der Phantasie offen steht, noch nicht versucht, Jesum etwa in der schönen Gruppe, da Mütter ihre Kinder zu ihm führen,



mit Brüsten darzustellen? Wir würden dann doch sehen, wie sich die Idee der alten Liederdichter ausnähme.

Auch lernet man aus dem Porst etwas, wovon in den Evangelisten und im ganzen Neuen Testament kein Wort vorkommt, nämlich, daß Christus die Schuld der Menschen in Gulden — nach welchem Münzfuß? ist freilich nicht gesagt — bezahlt habe. Man höre! In No. 120. des Porst: „Sei wohl begrüßet, guter Hirt,“ fängt der 2. B. an:

Du zahlst mit beiden Händen dar    Und bringst die ganze Menschenschaar  
Die edle rothe Gulden,                    Daburch aus allen Schulden.

Hierbei fällt uns ein, daß ein vor vielen Jahren in Berlin entschlafener altgläubiger Theologe in einer Schrift über das Verdienst Christi ausgerechnet hat, wie groß, nach Pfundgewicht bestimmt, die Sündenlast gewesen sei, die Christus am Kreuz getragen habe. Da dieser Theologe zugleich ein großer Mathematiker war, so können wir uns wohl auf die Richtigkeit seiner Berechnung verlassen, und wenn wir nun nach Porst annehmen, daß die Bezahlung dafür in Gulden geschehen sey und, sehr gering, ein jedes Pfund Sünden nur zu einem Gulden schätzen; so wissen wir auch, wie viel edle rothe Gulden Jesus mit beiden Händen dargezahlt habe. Weil sie aber ausdrücklich edle genannt werden und Gold das edelste Metall ist, so müssen wir doch wohl annehmen, daß darunter nicht gemeine, sondern Goldgulden zu verstehen sind.

Uns schweben noch mehr dergleichen hohe Offenbarungen vor, die Porst uns in seinem G. B. mitgetheilt hat, und wodurch Gläubige in wahre Entzückung gesetzt werden; aber wir wollen uns hier nur mit den dreien von der Ver-

liebtheit der Seraphim, den Brüsten Jesu und den Gulden, womit sich der Vater von dem Sohn hat bezahlen lassen, begnügen.

Um nun unsere Vergleichung beider G. B. nicht gar zu weit auszu dehnen, bemerken wir endlich noch, daß in dem neuen Berl. sehr viele Lieder fehlen, die aus dem Vorst noch immer mit vieler Andacht, wenn zwar nur selten öffentlich gesungen, doch desto öfter heimlich gelesen werden.

Die meisten in dem Vorst enthaltenen Rubriken finden sich zwar dem Wesen nach auch im neuen Berl. G. B., allein eine durch gar schöne, liebliche Bilder ausgezeichnete fehlet in letzterm gänzlich, und das ist die von der geistlichen Vermählung. Die Idee von dieser Vermählung ist bekanntlich aus dem hohen Liede genommen, einem, seinem Umfange nach, nur geringen Theile der Schriften des Alten Bundes, aber einem sehr tiefsinnigen und alle Propheten und Psalmen unendlich übertreffenden Buche, wenn man es unter Anleitung der heiligen Kabbala zu ergründen so glücklich ist. Nun können zwar nicht Alle die Erklärungen der Kabbala auffassen, denn es gehört dazu, wie auch zu Vielem, das in alten Liedern vorkommt, ein recht glaubenfertiges Gemüth; allein durch die Lieder von der geistlichen Vermählung wird doch in Allen der Gedanke an leibliche Vermählung, der sich, wenn von jener die Rede ist, dem sinnlichen Menschen so natürlich aufdringt, wir mögten sagen, entkörperert und sublimirt. Besonders sind diese Lieder für gewisse Personen äußerst anziehend, denn sie erregen in ihnen unaussprechbare Gefühle. Das männliche Geschlecht kann zwar von ihnen weniger ergriffen wer-

den, weil es einem Manne unmöglich ist, sich in eine Braut umzuwandeln; jedoch giebt es auch für Männer darin mehrere Verse, die ihnen wie aus der Seele geschrieben sein werden, z. B. No. 402. B. 2 und 5:

2. Was ich allhier besitze  
Dhn' dich, ist Gall und Pein,  
Dein' edle Liebeshitze  
Ist lauter süßer Wein.  
Laß leuchten ihre Flamme,  
Damit daraus herflamme  
Die Blut der Gegenlieb'.

5. Wie freundlich ist dermaßen  
Uns ihrer Anmuth Blick,  
Wie lieblich kann uns fassen  
Und ziehn ihr seidner Strick,  
Wie fängt mich ihr Ergötzen  
Mit solchen güldnen Netzen,  
Gewirkt aus lauter Huld.

Das weibliche Geschlecht ist es eigentlich, für welches diese Lieder einen bezaubernden Reiz haben, und besonders scheinen sie von den alten Liederdichtern aus liebevoller Rücksicht auf zwei Arten weiblicher Personen, die einer solchen theilnehmenden Rücksicht selbst in Gesangbüchern wohl würdig sind, verfertigt zu sein. Die ersten sind ältliche, von der Sünde verlassene Damen, die sich zu ihrer Schadloshaltung, wie die arge Welt es nennet, in die Devotion geworfen haben, und die andern: hysterische Jungfrauen. Beiden muß es in ihrem tiefsten Innern wohlthun, wenn sie das, was sie schmachend empfinden, in öffentlicher Gemeinde laut aussprechen und sogar mit aller Erhöhung ihrer Stimme singen können. Wie muß das Herz beider recht fröhlich klopfen, recht innig beben, wenn ihnen im Vorst No. 410: „Mein Liebster, mein Schönster!“ alle einzelne Schönheiten des Geliebten ausmalt, wenn sie dann B. 14 singen:

Sch muß mich in seinem Beloben	Begründet, gespündet auf güldnen
verweilen,	Füßen:
Die Beine sind steifer, denn mar-	Wem sollte sein Anblick nicht alles
morne Säulen,	versüßen?

und wenn sie dann wie im Triumph mit der gefühlvollsten Stimme B. 17 singen:

Sch hab' ihn, ich halt' ihn, ich will	Sch will ihn ins Zimmer der Mut-
ihn nicht lassen,	ter heimführen,
Sch will ihn umhalsen, ich will ihn	Da werd' ich erst völlige Gnade
umfassen:	verspüren.

Eine gleich selige Empfindung bringt in ihnen gewiß auch Porst aus No. 408. der 9. B. hervor:

Bist du mein Bräutigam, ey so laß	Den Honigthau der Liebe dein,
Mich deiner recht genießen,	Das süße Nectarströmelein
Und wie der Thau aufs grüne Gras,	Laß sich in mich ergießen.
So laß auch auf mich fließen	

Oder auch aus No. 412. der 10. B.:

Ohne Fühlen will ich trauen,	Bis ich werd' in seinen Armen
Bis die Zeit kommt, ihn zu schauen,	In gar süßer Lieb' erwarman,
Bis er sich zu mir gefällt:	Bis er mit mir Hochzeit hält.

Ah, wie weit mehrere, den innersten verborgenen Gefühlen weiblicher Personen der vorhin genannten Arten ganz entsprechende Verse ließen sich noch aus des Porst geistlicher Vermählung anführen; aber brauchet man wohl mehrere aus der reichen Fülle seiner Herz und Sinne labenden Vorstellungen zu lesen, um im Geiste zu ergrimmen, daß die heillosen Tüncher mit der ganzen Rubrik von der geistlichen Vermählung so viele heilige Gefäße gestohlen haben? Wir müssen diesen Dieben, wenn sie noch einiger Selbstkenntniß fähig sind, zum Anschauen ihres verruchten Innern zu helfen suchen und ihnen deshalb aus No. 466. des Porst den 2. Vers zurufen:

Wir waren wie verirrete Schaf,	Der Drache tobt' und herrschte in
Die Tod und Höll' in sich ver-	dem Sinn,
schlungen,	Durch Lucifer im Stolz zu reißen
Des Feindes Pfeil die Herzen traf,	hin.
Der Schlangen Gift hält uns durch-	
brungen,	

Sa wohl, durch Lucifer im Stolz zu reifen hin, denn sonst hätten sie sich nicht sogar namenkundig machen können.

Vornehmlich müssen wir den Verlust mancher cantatenmäßigen Lieder, wo mehrere singende Personen mit einander abwechseln, recht innig bedauern. Wir haben früherhin selbst Gelegenheit gehabt, uns zuweilen recht zu erbauen, wenn ein blondgelockter Chorfnabe mit einer hellen Sopranstimme von dem Orgelchor herab die Rolle des Bräutigams sang, und wir sahen, wie das weibliche Geschlecht so schmachkend zu ihm hinauf blickte. Nur das störte unsre Andacht einigermaßen, daß wir statt der süß antwortenden Stimme der Braut die volle Gemeinde, unter der es so manche rauhe, polternde Stimmen gab, vernehmen mußten. Dürften wir uns hier, um den Eindruck solcher abwechselnd zu singenden Lieder zu erhöhen, einen Vorschlag erlauben, so wäre es der, daß eine sanfte Tenorstimme den Bräutigam und eine schmelzende weibliche Stimme die Braut sänge, die Gemeinde aber bloß dem lieblichen Duett zuhörte. Käme noch eine dritte Person dazu, wie in No. 395. des Porst die Hirten, so könnte deren Rolle von der ganzen Gemeinde übernommen werden, und dieses gäbe dann ein gar holdseliges Terzett. Es kommen doch in solchen gleichsam dramatischen Liedern manche recht naive Stellen vor, und wir erinnern uns noch aus dem Porst das Lied No. 459. gehört zu haben, wo B. 2. Christus singt:

Braut, wie bist du so versunken  
In dem Meer der Traurigkeit?

Ich hab' dir eins zugetrunken,  
Liebst du mich, so thu Bescheid;

und die Seele darauf eben so naiv B. 3. antwortet:

Ich hab' einen schmalen Rücken,

Warum leiden Andre nicht?

Fehlten in dem neuen Berl. G. B. nicht gar zu viele herzergreifende Lieder, so würden wir bedauern, daß aus dem Vorst No. 389. weggeblieben ist, wo jeder V. mit einer verschiedenen, höchst zärtlichen Anrede beginnt, V. 1. „O Täubchen;“ V. 2. „O Schäfchen;“ V. 3. „Mein Lämmchen;“ V. 4. „Mein liebes Kind;“ V. 5. „Mein Biendchen;“ V. 6. „Ach, Schiffgen,“ und V. 8. „O Braut.“ Hier entlehnt die Zärtlichkeit ihre Anreden von Vögeln, von vierfüßigen Thieren, von Menschen, von Insecten und sogar von leblosen Gegenständen. Mit Bienen haben es alte Liederdichter sehr gern zu thun und daher hat auch das Lied No. 546. in allen seinen 6 Versen den Refrain:

Laß meine Seel' ein Bienelein      Auf deinen Rosenwunden sein.

Von P. Gerhardt sind verhältnißmäßig viele Lieder, wiewohl verstümmelt, in das neue Berl. G. B. übergegangen, aber wer bedauert nicht von Herzen, daß gerade dasjenige Lied, in welchem sich seine üppige, kühn ausmalende Dichtersphantasie so wundersam verherrlicht hat, weggeblieben ist — No. 731. „Herr, ich will ja gerne bleiben, wie ich bin, dein armer Hund.“ Wie zerknirscht muß eine Gemeinde sich fühlen, wenn sie V. 2. singt:

Hundisch ist mein Zorn und Eifer,	Ja, wenn ich mich recht genau,
Hundisch ist mein Reid und Haß,	Als ich billig soll, beschau,
Hundisch ist mein Zank und Geifer,	Halt' ich mich in vielen Sachen
Hundisch ist mein Raub und Fraß;	Ärger, als die Hund es machen.

Wo findet in dem ganzen neuen Berl. G. B. sich wohl ein, diesem nur einigermaßen ähnlicher Ausdruck der allertiefsten Demuth? Wir wären geneigt, diesem Buche so manche Verstümmelungen und Auslassungen zu verzeihen, wenn es nur dieses seit seinem ersten Erscheinen bewun-

derte Meisterstück der P. Gerhardt'schen frommen Dichtersphantasie enthielte.

Doch, so weit diese kurz gefaßte Vergleichung, und nun das Resultat derselben? Wir müssen hier eine Pause machen und gleichsam von vorn wieder anfangen.

Als wir in voller Uebereinstimmung mit dem oft lobten Aufseher uns entschlossen, an seinem Kampfe gegen alle neuen Gesangbücher einen ehrenvollen und ruhmwürdigen Antheil zu nehmen, so mußten wir uns entschließen, das neue Berl. Gesangbuch zu prüfen, um nicht nach Art und Weise mancher Recensenten zu verdammen, was wir nicht mit Ernst und Nachdenken gelesen hätten. Wir gestehen, dies ward uns sauer, denn wir waren schon von Herzen eingenommen gegen das Werk, ehe es erschienen war, und nach seiner Erscheinung nahmen wir es mit solchem Widerwillen zur Hand, als jedes ungünstige Urtheil einflößt. Nach einer flüchtigen Durchlaufung desselben freuten wir uns innig, so Vieles an ihm auszusuchen gefunden zu haben, was allen von Verurtheil Eingenommenen und nicht mit einem wahrhaft frommen Gemüthe Prüfenden willkommen sein und die Schwachen täuschen mußte. Hierdurch selbst getäuscht, schrieben wir nieder, was unsere Eingenommenheit und unser Eigendünkel, der alles Neue am richtigsten zu würdigen glaubte, uns eingab. Aber beim Durchlesen des Geschriebenen und bei dem geheimen Bewußtsein, daß wir doch nicht so ganz unpartheiisch und ehrlich, als es hätte geschehen sollen, geprüft hätten, vernahmen wir eine innere leise Stimme, die uns sagte, daß

das Buch doch wohl nicht so unchristlich und schlecht sein mögte, als wir es uns in unserm Vorurtheile gedacht hatten, und da wir nun hierbei zugleich wie vom Himmel herab die Stimme des Paulus vernahmen, der uns 1. Theß. 5, 21. zurief: prüfet aber Alles und das Gute behaltet; so ergriff uns dieser Zuruf mit seiner ganzen apostolischen Kraft. Wir entschlossen uns also, in der Idee, daß wahre Christen so handeln müßten, zu einer neuen und zwar recht ernstern und ruhigen Prüfung. Der blinden Vorliebe für das Alte und des Dünkels, wir könnten als erleuchtete Gläubige trotz dem, daß wir in Sachen der Gesangbücher völliige Laien sind, am richtigsten über die nothwendige Beschaffenheit eines evangelischen Gesangbuchs urtheilen, und wir ständen mit diesem Urtheile weit höher, als alle die rechtschaffenen Prediger, welche mit so vieler Gewissenhaftigkeit und so unermüdetem Fleiß eine so geraume Zeit an diesem Werk gearbeitet hätten — dieser Vorliebe und dieses Dünkels, die uns bei unserer unredlichen Prüfung geleitet hatten, schämten wir uns nun und fühlten uns in unserm erwachten Gewissen gedrungen, eine neue, wahrhaft eheliche Prüfung vorzunehmen.

Mit völliiger Ruhe und mit einer vor Gott allein geltenden Unparteilichkeit griffen wir also noch einmal zu dem von uns schon verkehrten Buche, und untersuchten vor Allem, ob alle christliche Heilswahrheiten darin unverstellt und in ihrer reinen Klarheit enthalten wären. Wie gingen uns hierbei die Augen auf! Zu unserer Beschämung, aber auch aufrichtigen Freude vermiften wir darin keine dieser Wahrheiten. Vielmehr fanden wir, daß die Lehre von dem menschlichen Verderben, von der Versöhnung der Men-



schen durch den Tod Jesu, von dem Glauben, der allein gerecht macht, von der Buße und den Strafen der Unbußfertigen ganz unverfälscht, ohne schielende und spielende Vergleichen in einem der Würde des Evangeliums ganz angemessenen Ton darin vorgetragen sind. Wie viele herrliche Lieder enthält dieses Buch, wodurch der Sünder erschüttert, mit Ernst auf Christum hingewiesen und durch die in Christo bewiesene Gnade Gottes getröstet und neu belebt wird! Alle diese Lieder sind ein reiner Nachklang der Worte des Evangeliums, und daher voll Salbung und Kraft.

Wir verglichen darauf die ältern Lieder mit ihrer neuen Bearbeitung, und wenn wir uns gleich nicht überall den Grund mancher Veränderungen und Auslassungen angeben konnten, so überzeugten wir uns doch bald, daß diese ältern Lieder von ihrer innern Kraft gar nichts verloren, sondern an wahrer Würde und Einfachheit gewonnen hätten. Wir getrauen uns sogar zu behaupten, daß die ältern Liederdichter, wenn sie sich aus ihrem Grabe erheben und mit dem durch ihr Verweilen in der Ewigkeit geschärften Blick die Veränderungen ihrer Lieder lesen könnten, sie den Bearbeitern derselben freudig die Hand reichen und ihnen danken würden, daß diese ihre Herzensmeinungen so richtig aufgefaßt und dem jetzigen Zeitalter in der erhöhten Würde der jetzigen Sprache wieder gegeben hätten. Ja, wir müssen aufrichtig bekennen, es kommt uns vor, als wenn die Bearbeiter des neuen Berl. Gesangbuchs jede Veränderung der alten Lieder mit dem steten Bewußtsein vorgenommen haben: wir müssen dereinst dem Herrn seiner Kirche über die ganze Ausführung des uns aufgetragenen Werkes die

chenschaft ablegen, und wir getrösten uns, daß unser reiner Wille von ihm wird anerkannt werden, wenn auch sein untrügliches Auge manche Fehler daran wahrnimmt. Bei wem dieses Bewußtsein vorwaltet, der kann unmöglich die Absicht haben, die Heerde Christi zu verführen und sie umsonst nach evangelischer Wahrheit schmächten zu lassen.

Hierauf prüften wir auch, ob nicht wahrhaft erbauliche Lieder ausgelassen wären, und wir fanden in dem neuen Gesangbuch einen sehr reichen, aus vielen alten Gesangbüchern entnommenen Schatz derselben. Es liegt in der Natur der Sache, daß nicht ein jedes Lied, welches Dieser oder Jener schon von Kindheit an in seinem Herzen aufbehalten hat, oder welches überhaupt kräftig und erbaulich ist, in ein neues Gesangbuch aufgenommen werden kann, denn wo sollte die Zahl solcher Lieder wohl ihre Grenze finden? Man müßte denn ein Gesangbuch in mehreren Theilen herausgeben, und ein solches wäre nur für den Privatgebrauch, nicht aber für die Kirche geeignet. Die Zahl der herrlichen Lieder mußte also nothwendig beschränkt werden.

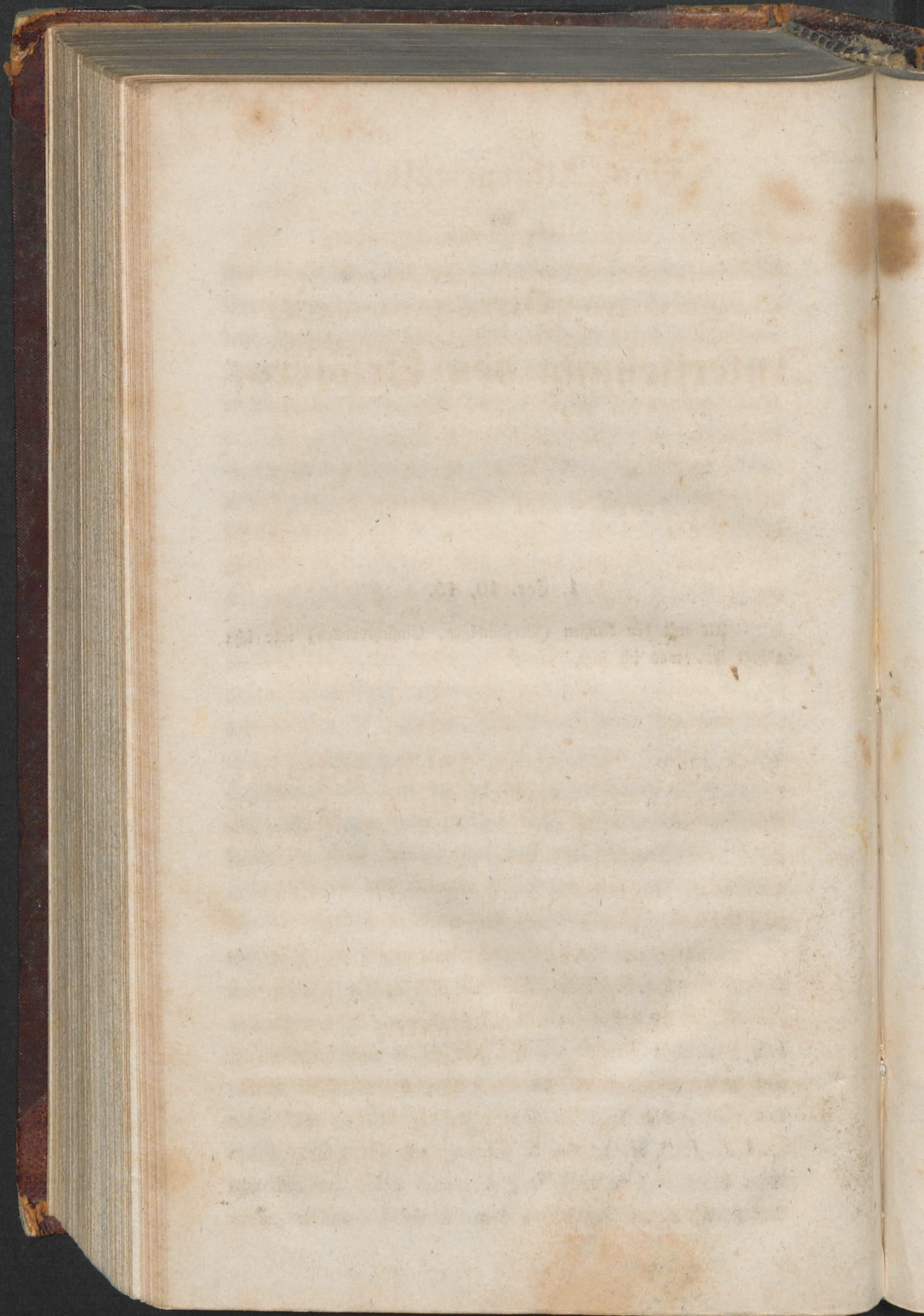
Daß übrigens in dem neuen Berl. Gesangbuch die ganze Rubrik von der geistlichen Vermählung fehlt, ist ein wahrer Vorzug desselben, denn es enthält der herzerhebenden Lieder von der innigen Verbindung mit Christo und dem sehnlichen Verlangen, daß nur Er in uns leben möge, eine reiche Fülle, ohne daß in einem derselben so etwas Sündliches und Anstößiges vorkommt, wie fast alle Lieder im Porst von der geistlichen Vermählung enthalten. Man kann daher das neue Berl. Gesangbuch ohne das geringste Bedenken einem jeden unschuldigen Gemüth anpreisen; aber

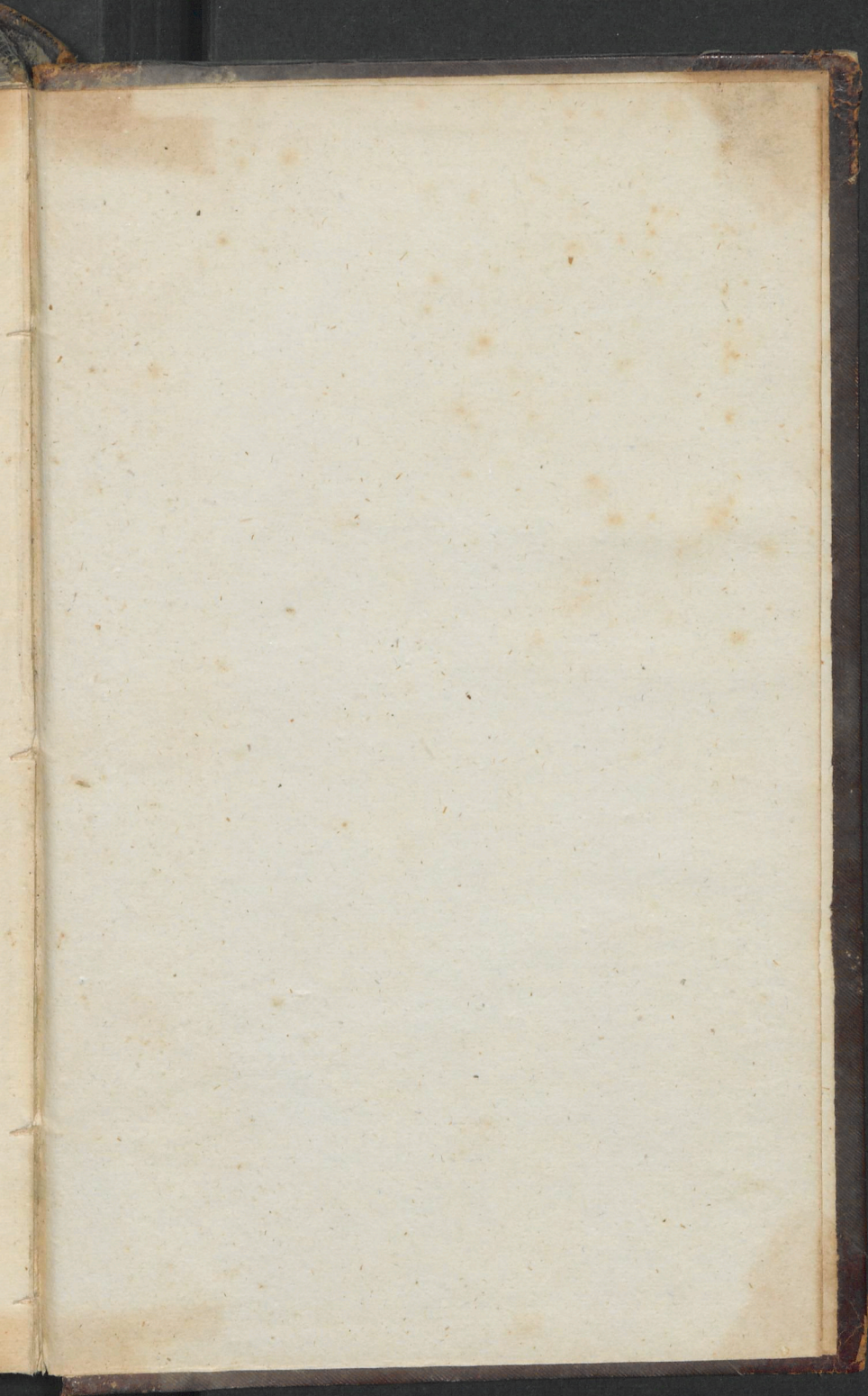
wer würde wohl die vorhin angeführten Verse von der geistlichen Vermählung seinen heranwachsenden unschuldigen Töchtern anpreisen können? Und muß man der unschuldigen Jugend irgend etwas aus einem Gesangbuche vorenthalten, so ist es hierdurch allein schon verwerflich.

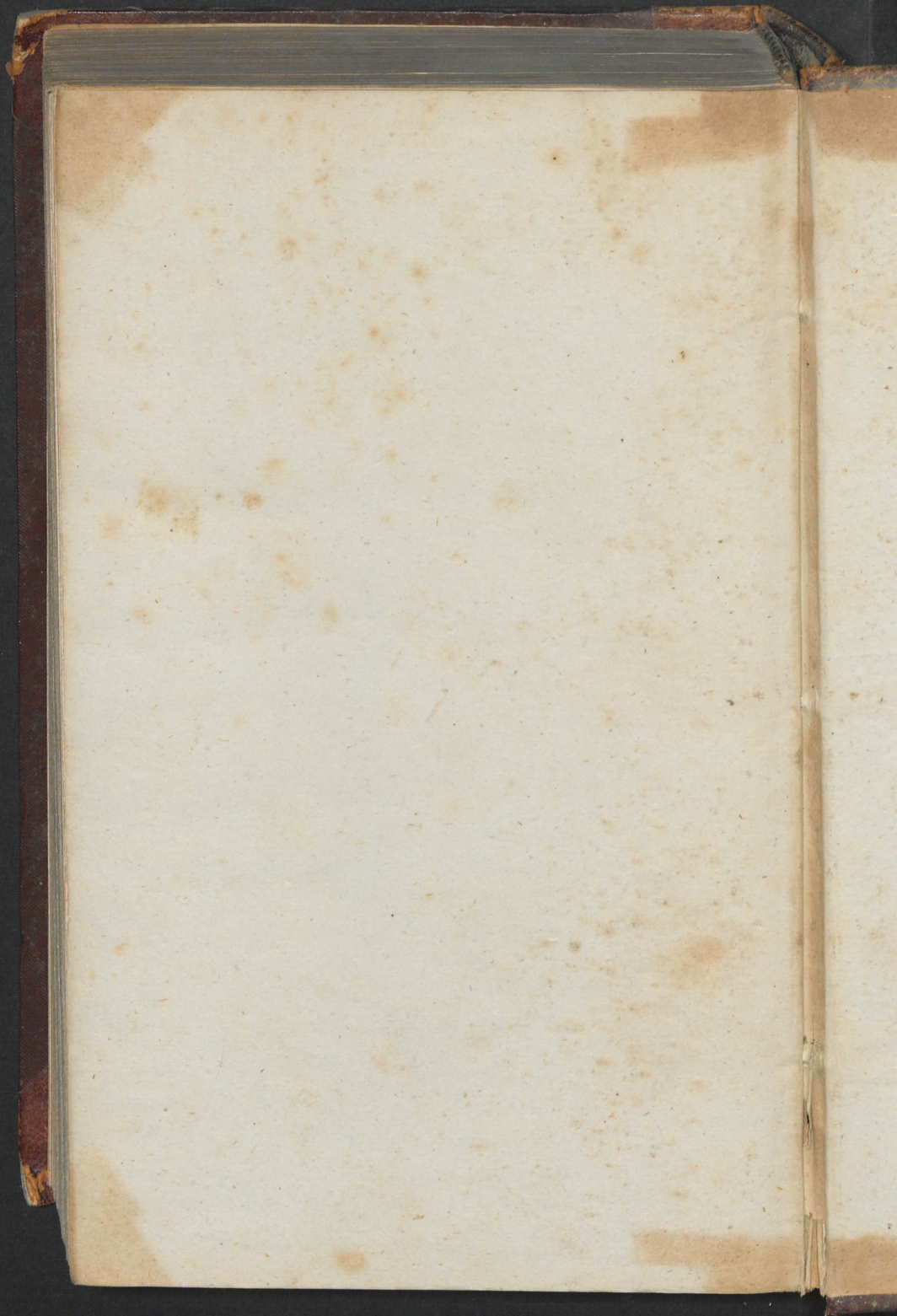
So nehme sich's nun ein Jeder, dem der öffentliche Kirchengesang eine heilige Angelegenheit ist, in seinem Gewissen vor, ohne alle Rechthaberei und allen Wissensdünkel das neue Berl. Gesangbuch zu prüfen, und flehe dabei zum Herrn der Kirche, daß dieser ihm den Geist erleuchten und das Herz heiligen möge, damit er sich nicht durch eigensinnige Verwerfung eines unter dem Beistand und der Leitung des göttlichen Geistes zu Stande gebrachten Buches gegen diesen Geist versündige, und nicht als Einer, der die Beförderung des Reiches Christi auf Erden gehindert hat, Verantwortung und Strafe auf sich lade. Gott aber des Friedens walte über diese ganze Angelegenheit, und vereinige die Herzen aller wahrhaft Gläubigen zur dankbaren Annahme eines Buches, das bestimmt und geeignet ist, die Ehre Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi in deutschen evangelischen Kirchen zu befördern.

1. Cor. 10, 15.

Als mit den Klugen (Verständigen, Einsichtsvollen) rede ich:  
richtet ihr, was ich sage.

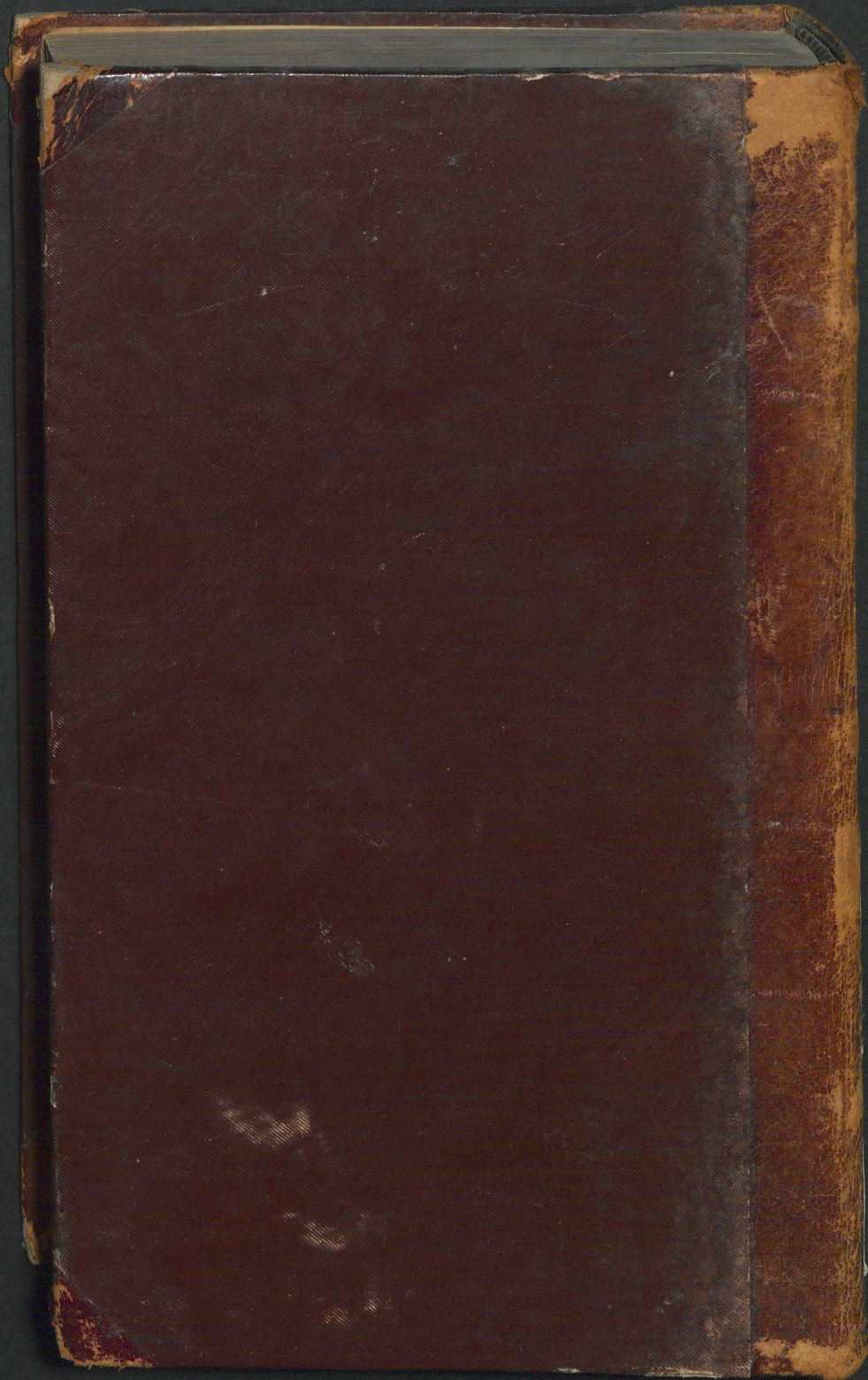










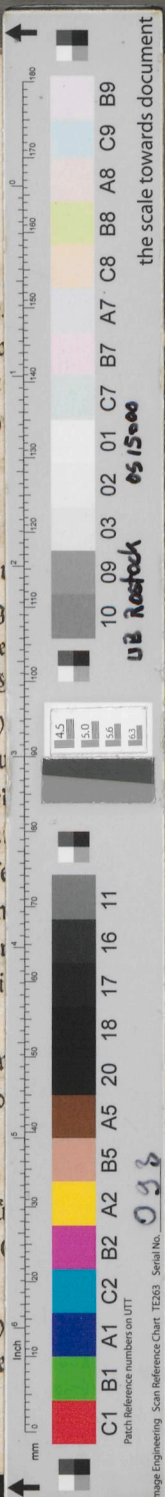


derte Meisterstück  
phantasie enthielte.  
Doch, so w  
nun das Resultat  
machen und gleich

Als wir in  
lobten Auffähler  
alle neuen Gesang  
gen Antheil zu ne  
das neue Berl. G  
und Weise manch  
nicht mit Ernst u  
stehen, dies war  
Herzen eingenom  
war, und nach se  
chem Widerwillen  
einflößt. Nach ein  
ten wir uns inni  
zu haben, was  
nicht mit einem r  
kommen sein und  
selbst getäuscht,  
nommenheit und  
richtigsten zu wü  
Durchlesen des  
wußtsein, daß  
ehrlich, als es h  
nahmen wir eine

edtschen frommen Dichter-  
gefaßte Vergleichung, und  
Wir müssen hier eine Pause  
wieder anfangen.

stimmung mit dem oft be-  
, an seinem Kampf gegen  
renvollen und ruhmwürdi-  
ften wir uns entschließen,  
prüfen, um nicht nach Art  
zu verdammen, was wir  
gelesen hätten. Wir ge-  
denn wir waren schon von  
ß Werk, ehe es erschienen  
g nahmen wir es mit sol-  
ls jedes ungünstige Urtheil  
urchlaufung desselben freue-  
n ihm auszusetzen gefunden  
urtheil Eingenommenen und  
en Gemüth Prüfenden will-  
täuschen mußte. Hierdurch  
nieder, was unsere Einge-  
nfel, der alles Neue am  
uns eingab. Aber beim  
nd bei dem geheimen Be-  
so ganz unpartheiisch und  
ollen, geprüft hätten, ver-  
stimme, die uns sagte, daß



the scale towards document

033